

Der selige Hermann Joseph.

St. Josephsgärtchen.

Der hl. Joseph hilft armen Klosterfrauen.

Einige Dominikanerinnen des Klosters zum hl. Kreuz in Regensburg waren nach Amerika ausgewandert und gründeten daselbst in Green Bay im Norden von Wisconsin ein neues Klosterlein. Sie waren sehr arm. Eine der Schwestern erzählt:

„Wir befanden uns oft in großer Not, denn manchmal hatten wir weder Geld noch Lebensmittel, auch kein Holz für den Ofen. So war einmal mitten im rauhen Winter des Abends kein Stücklein Holz mehr da, um am folgenden Morgen Feuer zu machen. Was nun? — Wir taten einfach, wie wir in ähnlicher Lage schon öfter getan: wir beteten alle zum hl. Joseph, daß er uns doch in dieser Not helfen möge.“

Mitten in der Nacht wachen wir auf; es ist, als würde hart vor unserm Hause Holz abgeladen. Wir stehen eiligst auf und treffen im Hofe einen bekannten Farmer, einen Holländer, der vier englische Meilen von uns entfernt wohnt, und nun eifrig daran ist, einen Wagen voll Holz abzuladen. Auf die erstaunte Frage, wie er denn dazu komme, uns mitten in der Nacht Holz zu bringen, da wir doch keines bestellt hätten, entgegnete er gelassen: „Eine innere Stimme hat mir gesagt, ich solle den Klosterfrauen Holz bringen, denn sie hätten keines mehr.“

Unsere Freude über solch augenscheinliche Hilfe des hl. Joseph kann man sich denken! Seit dieser Zeit ist unser Vertrauen zu ihm noch bedeutend gewachsen. — („Sendbote des hl. Joseph.“)

Gottes Freigebigkeit im allerheiligsten Sakramente des Altars.

„Du öffnest deine Hand, o Herr,“ sagt der Psalmist, „und erfüllst alles, was da lebt, mit Segen.“ Der größte und universellste Gottessegner aber ist im allerheiligsten Altarssakramente verwirklicht. Hier spendet der Herr buchstäblich den Segen mit vollen Händen. „Nehmet hin und esset,“ spricht er, „trinket alle daraus!“

Großartig ist zwar die Güte des Herrn in allen seinen Werken, hier aber, in der hochheiligen Eucharistie, überschreitet sie vollends alles Maß und jeglichen Sinn und Begriff. Allen Gläubigen wird hier immerdar und überall das denkbar höchste aller Güter frei und ungehindert angeboten.

Wenn uns aber der liebe Gott sich selber in solcher Weise schenkt, welche Güter und Gnadengaben wird er außerdem in wahrhaft königlicher Freigebigkeit der gläubigen und liebenden Seele mitteilen? Enthält doch die hochheilige Eucharistie die Summe aller Güter. Da wird uns Jesu Leib und Seele geboten samt seiner Gottheit; da erhalten wir Gesundheit, Kraft und Stärke, sofern es zu unserem Besten ist; wir finden da ferner auch zeitliche Unterstützung, das tägliche Brot, Gewinn im Handel und Verkehr, lohnende Arbeit, kurz alles, was nur immer dazu dienlich und nützlich ist, direkt oder indirekt unser geistliches Heil zu sichern und zu fördern. Denn wird uns der Herr das Veringere noch versagen können, nachdem er uns das unvergleichlich Kostbare so überaus freigebig angeboten?

Und alle diese Schätze bietet uns der Herr nicht etwa bloß vorübergehend an, sondern ständig, überall und immerdar. Und um welchen Preis können wir diese Kleinodien bekommen? Ohne alle Mühe und Beschwerde. Ein einfaches, ernstliches Verlangen, ein sehnsuchtsvoller Blick auf den Tabernakel genügt, um die Erfüllung einer Bitte, oder die Abwehr eines Übels zu bewirken. Wie sagt doch der hl. Geist so schön: „Kommet, kommet alle, auch ihr, die ihr weder Gold noch Silber habt, kommt in Scharen und kauft ohne Geld und jegliche Gegengabe Brot und Wein in Fülle. Esset, trinket und werdet übersatt, meine Vielgeliebten!“

O tröstliche Freigebigkeit meines Gottes, die mich mit so vielen und großen Wohltaten Tag für Tag überhäuft, von heute an will ich ein unbegrenztes Vertrauen auf dich fassen! Ich will nicht mehr

ichwanke, noch meinen Wünschen eine kleine Schranke setzen. Gestatte, o Herr, daß ich fortan zu jenen Armen zähle, die in kindlichem Vertrauen ihre Augen immerdar zu dir erhoben halten.

O grenzenlose Güte, gib mir Nahrung und Kleidung zur rechten Zeit, gib mir Licht und Kraft, Geduld und fröhlichen Mut, Demut und rückhaltslose Ergebung in deinen hl. Willen, denn das ist wahre Seelennahrung!

Gib mir auch Gesundheit des Leibes und der Seele und was ich sonst noch nötig habe, heute oder morgen bis zum Tage, da ich dich selbst im Himmel besigen werde. Steh mir auch bei in der Stunde der Not, gib Hilfe und Kraft in jeder Gefahr und verhilf mir allezeit zum Siege!

Siehe, o Herr, dies alles erwarte ich von deiner anbetungswürdigen, unendlichen Freigebigkeit aus den Schätzen der hochheiligen Eucharistie. Auf dich, o Herr, hab' ich gehofft, ich werde nicht zu Schanden werden ewiglich! Ps. 30. 1.



Die Nahrung der Auserwählten.

Der selige Hermann Joseph.

Hermann, geboren zu Köln am Rhein, trat schon im zarten Alter von 12 Jahren in das Prämonstratenser-Kloster Steinfeld ein, wo er hoffte, seiner innigen Andacht zu unserer lieben Frau und ihrem göttlichen Kinde ungestört obliegen zu können. Er wandelte hier wie ein

Engel Gottes in reinster Unschuld des Herzens, weshalb ihm seine Mitbrüder den Beinamen „Joseph“ gaben.

Hermann aber hielt sich in seiner Demut dieses Namens für durchaus unwürdig und weigerte sich daher, sich Joseph heißen zu lassen. Schon wollte er in dieser Sache die Hilfe seines Ordensobern sich erbitten, als ihm die allerseeligste Jungfrau selbst diesen Namen bestätigte. Das kam so:

Eines Abends hatte sich Hermann mit gewohnter Andacht lange dem Gebete in der Kirche hingegeben, bis er endlich ermüdet in seine Zelle ging, sich auf sein Bettlein legte und schlief. Da schien es ihm, als kehre er wieder an den Ort zurück, wo er gebetet hatte, und auf den Altar blickend, sieht er die gebenedeite Gottesmutter, ihr holdes Kindlein auf dem Arme tragend. Mit hoher Freude betrachtete er Mutter und Kind. Nun ruft Maria ihm zu, daß er näher trete. Wonnetrunken eilt der Jüngling herbei und spricht mit kindlichem Vertrauen: „Geliebte Mutter, gib mir deinen Sohn!“ — Eine Weile zögerte Maria, als wolle sie sein Verlangen noch mehr entflammen, dann aber reicht sie ihm ihr göttliches Kind mit den Worten: „Trage meinen Sohn, wie ihn einst mein Bräutigam Joseph nach Aegypten getragen hat, und mit der süßen Last sollst du auch die Ehre seines Namens „Joseph“ tragen.



Der selige Hermann Joseph.

Von diesem Tage an hieß der Heilige nicht bloß Hermann Joseph, sondern lebte auch wie der heilige Joseph nur noch für Jesus und Maria. Das Kleid seiner Taufschuld bewahrte er so rein, daß er einer Lilie glich, die nur der Sonnenstrahl berührt hat. Sehr hoch schätzte er auch die Tugend der hl. Armut. Er wollte nur abgetragene Kleider tragen mit dem Bemerkten, er verdiene keine besseren, und obgleich fränklich, begnügte er sich dennoch mit seinem harten, ärmlichen Lager und der gemeinamen Klosterkost. Am 7. April 1236 hauchte er seine reine Seele aus in die Hände Jesu, Maria und Joseph.

Mein Glück.

Ich denk' noch heut' an jene Zeit zurück,
Wo ich geträumt, vom großen Glück,
Wo stolz ich sprach in übermüt'gem Ton
„Ein ganzes Glück, sonst lieber nichts davon!“

Wie doch das Schicksal oft die Herzen lenkt,
Daß man nach Zeiten so ganz anders denkt.
Was ich erträumt in jenem Kinderfinn,
Mit einem Lächeln blick' ich drüber hin.

Ein kleines Glück hat ja vielleicht Bestand,
Geht's auch einher in einfachem Gewand.
„Ein kleines Glück, o wär es mir vergönnt,
Daß ich wie and're auch mich freuen könnt!“

Fr. Norbert Klein, R. M. M.

Allerlei für Naturfreunde.

Von Dr. Protasius Muth, R. M. M.

(Fortsetzung.)

Es heißt, die Extreme berühren sich. Am Schlusse meines vorigen Berichtes über das afrikanische Tierleben sprach ich von dem feinen, farbenprächtigen Chamäleon, diesmal will ich auf der Skala der Poesie um eine Stufe herabsteigen und erlaube mir, den geehrten Leser auf einen drolligen Velocipedisten oder Kunststreiter aufmerksam zu machen. Es ist dies ein schwarzgrauer Käfer mittlerer Größe, der mit ebenso viel Eifer wie Geschick aus Kuhdünger eine tadellose Kugel fertigt und dann den Koloss, der ihn an Größe und Gewicht oft um das zehnfache überragt, mutig und unverdrossen den Weg entlang rollt, wobei er nicht selten Kopf und Vorderfüße zur Erde beugt, während er mit den Hinterbeinen die Kugel schiebt und weiterrollt. Mancher dieser kleinen Athleten hebt und schiebt eine Kugel, die größer ist als ein Entenei.

Wohin geht denn die merkwürdige Wanderung? Von der harten Straße oder dem Fußpfad, wo der Dünger gefunden und zur Kugel geformt wurde, abseits in ein weiches Erdreich. Hier wird von dem sinnigen Tierchen eine Grube gegraben und der „Schatz“, d. h. die Kugel mit dem kostbaren Inhalt mit Liebe und Sorgfalt eingesenkt; denn mitten im Dünger befindet sich ein Ei. Es wurde von dem Tierchen, vom Volke „Küllendreher“ genannt — der technische Name lautet: scarabäus — gelegt und sorgsam von allen Seiten eingehüllt. Hier im Boden und im weichen, warmen Dünger ist das Ei geschützt und findet später der hoffnungsvolle Sprössling, sobald er austriecht, Nahrung und Unterschlupf.

Der eigentliche südafrikanische Dungkäfer ist, was Form, Größe und Glanz anbelangt, dem europäischen Hirschkäfer ziemlich ähnlich, nur fehlt ihm das prächtige Geweih. Nicht häufig findet man hier den Nashornkäfer; er trägt mitten auf dem Kopf ein schönes, schwarzbraunes, nach rückwärts gebogenes Horn von der ungefähren Länge eines halben Fusses, ist also buchstäblich ein „Einhorn“ en miniature.

* * *

In recht weichem Graze findet man in unseren Gärten auch zuweilen eine eigentümliche Heuschrecke. Sie ist etwa so groß wie eine Spinne und hat einen länglichen, ganz eigenartig geformten Kopf, den sie mit den seitwärts vorstehenden Augen nach allen Seiten drehen und wenden kann. An dem kurzen Hinterleib hat sie kleine, zierliche Bürsten oder Rämmchen von derselben schönen, hellgrauen Farbe wie die Blüte des Grases, in dem sie sich meistens verbirgt.

Während nun andere Geschöpfe, falls sie nicht zu den gezähmten Haustieren gehören, alle möglichen Anstrengungen machen, der Gewalt des Menschen zu entkommen, wenn er sie gefangen hält, scheint dieses merkwürdige Tierchen gar keinen Instinkt für irgend eine drohende Gefahr zu haben. Ruhig und unbefangen bleibt es vielmehr auf der Hand sitzen, bis man es wieder ins Gras setzt. Einmal war mir eines derselben ruhig bis zur Spitze des Zeigefingers gekrochen; hier auf dem erhöhten Standpunkt macht es Halt und beginnt ganz gemächlich, wie ein Kästchen, sich mit den sehr beweglichen Vorderfüßen zu bürsten und zu putzen. Die ungewohnte Zutraulichkeit des seltsamen Tierchens kam mir geradezu rührend vor und mahnte mich zum Ver-